

Transatlantische Blickwechsel

Mit schöner Regelmäßigkeit ist in Deutschland zu hören, dass die amerikanische Germanistik oder besser die German Studies ein eigenes, mit der Germanistik in Deutschland alles andere als deckungsgleiches Fach geworden seien. Markieren solche pauschalen Urteile bestenfalls holzschnittartig den Endpunkt komplexer Entwicklungen, so zeigt Paul-Michael Lützeler demgegenüber in *Transatlantische Germanistik. Kontakt, Transfer, Dialogik* an exemplarischen Themen und Gegenständen auf, wie die Entwicklungen in den letzten vierzig Jahren diesseits und jenseits des Atlantiks genau verlaufen sind und wie sich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede je nach Blickrichtung darstellen.

In neun Kapiteln mit je zwei Beiträgen, die zwischen 1990 und 2012 publiziert wurden und hier aufeinander abgestimmt neu vorgelegt werden, geht Lützeler in einer Art Wechselblick tendenziell jeweils einmal aus einer mehr amerikanischen und einmal aus einer eher europäischen Perspektive auf einen Gegenstand, eine Fragestellung, ein Phänomen ein. Das Spektrum reicht von der europäischen Bologna-Reform und der deutschen Exzellenzinitiative, die Lützeler beide für durchgängig positiv ansieht, und geht über die Differenzen in den Lesekulturen Deutschlands und den USA (Was unterscheidet Marcel Reich-Ranickis *Literarisches Quartett* von Ophra Winfreys *Book Club*?) und die Frage nach dem Stellenwert amerikanischer germanistischer Periodika wie dem *German Quarterly* und dem von Lützeler selbst seit Jahren so erfolgreich herausgegebenen Jahrbuch *Gegenwartsliteratur* bis hin zur erhellenden Gegenüberstellung der kulturwissenschaftlichen Wende in den deutschen Geisteswissenschaften und des New Historicism in den amerikanischen Humanities.

All dies mag auf den ersten Blick disparat erscheinen. Es vernetzt sich bei der Lektüre aber auf überzeugende Weise, und zwar zu einer immer wieder aufs Neue zum Nachdenken anregende Langzeitstudie des transatlantischen germanistischen Dialogs, die ihren Fluchtpunkt in den Forschungen und nicht minder in den vielfältigen persönlichen Erfahrungen hat, die Lützeler in den mehr als vier Jahrzehnten gewinnen konnte, in denen er wie kaum ein anderer Germanist die transatlantische Blickrichtung immer wieder gewechselt und dabei reflektiert hat. Das aber heißt nichts anderes, als sich gleichsam im Selbstversuch permanent jenen Irritationen auszusetzen, die *Dialogik* im Sinne von Kontakt, Austausch und Transfer aber auch von Konkurrenz, Komplementarität und Antagonismus bei zugleich Berücksichtigung der Grenzen der Möglichkeit von Assimilation, Akkulturation und Integration allererst ausmachen. Das betont Lützeler im Vorwort unter Bezug auf Edgar Morin und Michail Bachtin, ohne diesen interessanten Ansatz weiter auszuführen.

Diese Langzeitperspektive nimmt das erste, mit „Momente im transatlantischen Austausch“ überschriebene Kapitel auf, das – ausgehend von der Situation im Jahr 1968 – die Germanistik im bildungspolitischen Feld der USA und der BRD verortet. Führt der Sputnik-Schock in den USA zu einer über alle Fakultäten und Fächer reichenden, flächendeckenden Ausweitung des universitären Bildungssystems einschließlich der Germanistik und damit auch zu vervielfältigten Möglichkeiten des transatlantischen Austauschs (Expansion der German Departments, Einladungen zu Gastprofessuren, Vortragseinladungen, Austauschprogramme für Studierende auf allen Levels, die meist von der amerikanischen Germanistik aus initiiert wurden), so standen dem für die BRD-Germanistik die Irritationen der 68er Studentenbewegung gegenüber. Berlin mit der Freien Universität, an der Lützelers zeitweise studierte, und Bloomington, wo Lützelers über Hermann Broch promovierte, stehen für diese Situationen und ihre spezifischen Befindlichkeiten ebenso wie für die sich aus ihnen ergebenden Entwicklungslinien. Diese verfolgt Lützelers bis hin zu den Programmen verschiedener deutscher, amerikanischer (*American Association of Teachers of German*, *German Studies Association*, *Modern Language Association of America*), transatlantischer (*American Friends of the German Literary Archive*) und internationaler germanistischer Vereinigungen (*Internationale Vereinigung für Germanistik*).

Die beiden abschließenden Kapitel öffnen die transatlantische Blickrichtung hin zu einer globalen. Sie thematisieren zum einen die in Europa (aktuell beispielsweise in den Niederlanden) anzutreffende Tendenz, die Germanistik in übergreifende Konzepte von European Studies zu integrieren. Zum anderen werden die zahlreichen Gastprofessuren von Paul Michael Lützelers als Orte jenseits der transatlantischen Dyade Deutschland/USA genutzt, um von den temporären Standorten China, Japan und Indien aus auch die internationale Germanistik zu thematisieren.

Ein transatlantisches Buch des permanenten Blickwechsels ist die Aufsatzsammlung schließlich auch in der Hinsicht, dass die einzelnen Beiträge in etwa je zur Hälfte mal ein eher amerikanisches, mal ein eher europäisch-deutsches Publikum adressieren. Aber selbst da, wo amerikanischen Lesern die Bologna-Reform und das Lavieren der deutschen Politik in Sachen Exzellenzuniversitäten erläutert wird, regt die leicht verfremdete Blickrichtung auch deutsche Leser zum Nachdenken an, führt zu derjenigen Dialogik, von der die Einleitung spricht. Dazu trägt auch der Wechsel zwischen deutsch- und englischsprachigen Abschnitten bei.

Geschrieben sind alle Aufsätze des Bandes im besten Sinne des Wortes *cum ira et studio*, nämlich mit Parteinahme für das Fach Germanistik und den Gegenstand der Literatur. Der Wechsel zwischen rückblickenden autobiografischen und sehr genauen analytischen Passagen, zwischen Vortrag und Reisebericht ist dafür eine durchaus passende Stil-Lage.

ROLF PARR
Universität Duisburg-Essen

Paul Michael Lützeler: Transatlantische Germanistik. Kontakt, Transfer, Dialogik. Berlin, Boston: de Gruyter 2013; 295 S., Register, € 39,95 (gebunden), € 39,95 (eBook), € 59,95 (gebundene Ausgabe plus eBook).

